

*Dietl, Werner: Die Deutsche Christlichsoziale Volkspartei in der Ersten Tschechoslowakischen Republik 1918–1929.*

Sudetendeutsches Archiv, München 1991, 369 S.

Neben den Arbeiten von Klaus Zessner und Martin K. Bachstein über die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei und der Arbeit von Norbert Linz über den Bund der Landwirte (BdL) ist die vorliegende Dissertation von Werner Dietl über die Christlichsoziale Volkspartei (DCV) die vierte Monographie über eine deutsche Partei in der Anfangsphase der ersten Tschechoslowakischen Republik. Auf der Grundlage von zeitgenössischen Schriften (wie Memoiren, Parteischrifttum) und Zeitungen sowie unter Benutzung der wichtigsten wissenschaftlichen Literatur in deutscher Sprache hat der Verfasser eine anerkennenswerte wissenschaftliche Leistung erbracht.

Die Arbeit behandelt drei Fragenkomplexe: zum ersten untersucht der Verfasser die Entstehung und den Stellenwert der Christlichsozialen Bewegung in der Habsburgermonarchie und fragt nach dem Grund, warum diese Richtung in der neuen Tschechoslowakischen Republik im Vergleich mit anderen deutschen Parteien einen „schlechteren Start“ (S. 315) gehabt habe; zum zweiten stellt der Verfasser „die innere und äußere Entwicklung der Partei“ in der Tschechoslowakischen Republik dar; und drittens schließlich betrachtet er kritisch die Regierungsbeteiligung der DCV und deren Konsequenzen.

Die einzelnen Punkte sind untereinander nicht ganz gleichwertig behandelt, denn die letzte Fragestellung fällt, was den Umfang betrifft, gegenüber den beiden anderen zurück. Das liegt wohl daran, daß die benutzte Literatur über die Entstehungsphase am ausführlichsten ist und der Verfasser über die Organisationsstruktur der Partei aus dem zeitgenössischen Argumentationsfundus schöpfen kann, die Phase ab 1924 hingegen gerade in diesem Literaturbereich durch die spätere Diskussion in ihrer Bewertung überlagert worden ist. Da dem Verfasser offenbar die tschechische Literatur

verschlossen war (es werden nur wenige tschechische Titel zitiert, und deren Orthographie zeigt Schwächen des Sprachverständnisses), fehlt hier eine Korrekturmöglichkeit.

Der Verfasser zeichnet nicht nur den Gang der Ereignisse und die Strukturen der Partei sowie ihrer Wählerschaft gewissenhaft auf, sondern vermittelt auch bemerkenswerte Einsichten in das „politische Geschäft“. In der Auseinandersetzung mit dem Parteiprogramm erfährt der Leser, daß die Partei sich zum einen auf die christlich-katholischen Grundwerte stützte, sich zum anderen aber als eine deutsch-nationale Partei gebärdete. Diesen nationalen Aspekt teilte sie jeweils mit der tschechischen und der slowakischen Pendantpartei, zu denen, wie mehrfach gesagt wird, so gut wie keine Beziehungen bestanden. Die Haupteckenstein in dieser Frage findet sich in dem Satz zusammengefaßt: „Die Idee einer multinationalen Partei war den sudeten-deutschen wie den tschechischen und slowakischen Katholiken fremd, was nur bewies, daß das nationale Gefühl tiefer lag als die religiöse Gläubigkeit“ (S. 292). So beinhaltete das Parteiprogramm auch eine inkohärente Sammlung von Grundsätzen, die sich auf die Formel „deutschnational, antitschechisch und antisemitisch“ bringen läßt.

Der politische Stellenwert der DCV im Spektrum der deutschen Parteien in der Ersten Tschechoslowakischen Republik definierte sich aus der grundsätzlichen Frontstellung gegen die Sozialdemokraten einerseits und zu dem Bund der Landwirte andererseits, mit dem die Partei um das gleiche Wählerpotential stritt, zugleich auch die gemeinsamen Interessen einer Überwindung des nationalen „Negativismus“ teilte.

Bemerkenswert und differenziert sind die Ausführungen zu der Problematik der Regierungsbeteiligung der deutschen Parteien am zweiten Kabinett Švehla im Herbst 1926. Der Verfasser arbeitet die einzelnen Stufen des „Aktivismus“ heraus – ein Begriff, den der BdL-Abgeordnete Professor Spina im Jahre 1921 in einem Zeitungsartikel in die Diskussion eingeführt hatte (S. 288) und der sich lange Zeit gegen die Fundamentalopposition der nationalen Parteien nicht durchsetzen konnte, bis bei den Wahlen von 1925 deren Sprecher Lodgman von Auen aus dem Parlament ausgeschieden war. In der Auseinandersetzung mit diesem Problem liegt – wie vorher in der Beschreibung der Organisation der Partei – die Hauptleistung der vorliegenden Dissertation. Der Verfasser betrachtet die Ereignisse und die einzelnen Personen nüchtern und kritisch und kann so die Diskussionen über die Regierungsbeteiligung der Deutschen um eine Reihe von Erkenntnissen bereichern, die den in gewissen Bereichen vorherrschenden negativen Urteilen widersprechen (etwa die Beurteilung der Ressorts, die den Deutschen zugesprochen worden waren, S. 309). Dem Urteil, daß es sich bei dem Regierungsbeitritt und der „Zollmehrheit“ um eine „Zweckgemeinschaft“ (S. 301) gehandelt habe, kann man voll zustimmen.

Methodisch ist die Arbeit konventionell: Der Verfasser stützt sich auf veröffentlichtes Quellenmaterial, wobei die benutzten Lokalzeitungen durchaus bemerkenswerte Informationen enthalten und zum Beispiel in den benutzten Leserbriefen einen Einblick in die Stimmungslage der Bevölkerung (zur Frage einer „Einheitsfront“ der Deutschen) erlauben (S. 257). Ein etwa vorhandenes persönliches Interesse scheint in der Widmung „Meiner Familie“ durch, wenn dies mit der Anm. 27 auf Seite 172 in Verbindung gebracht wird, in der ein „Dietl“ in den ersten Gesprächen zwischen deut-

schen Politikern und der tschechoslowakischen Regierung im Dezember 1919 genannt wird.

Die Arbeit entstand unter der Betreuung von Horst Glassl in München und wurde im Juli 1990 von der Philosophischen Fakultät in München als Dissertation angenommen; das Sudetendeutsche Archiv übernahm die Publikation im Jahre 1991; in diesen beiden nahe beieinander liegenden Daten liegt leider die Hauptschwäche des vorliegenden Werkes begründet: dem Buch ist allenthalben anzumerken, daß es sich um eine Erstlingsarbeit handelt, die eine gründliche Überarbeitung verdient gehabt hätte. In der Argumentation wäre eine Straffung vorteilhaft gewesen, die manche Wiederholung getilgt hätte; statt dessen hätte die Reihung der Informationen durch eine konsequente Gestaltung der Argumentation verdichtet werden können. Vor der Drucklegung hätte auch ein anderer Mangel problemlos korrigiert werden können: der Verfasser bringt fast jedes selbständige Urteil zögerlich mit „meines Erachtens“ oder „meiner Meinung“ nach vor, obwohl sein Urteil durchaus ohne diese Einschränkung – mit gelegentlicher Verstärkung der Argumente – Bestand gehabt hätte.

Leider hat sich der Verfasser nicht die Zeit genommen, die notwendig gewesen wäre, damit aus einer guten Dissertation auch ein gutes Buch entstanden wäre.